

Noch denselben Abend besuchte er Theresen und verweilte in traulichem Gespräche länger bei ihr. Die alte Beate empfing und behandelte ihn wie einen Heiligen, wie ein höheres Wesen, Therese war schüchtern, bekümmert, aber freundlich wie ein Maiabend. Er hatte sie um ihr Vertrauen gebeten, sie zeigte ihm daher den Brief ihrer unbekanntenen Wohlthäterin und sprach ihre Freude über solch' wohlthuende Theilnahme in begeisterten Worten aus. Seine Blicke haften während dessen voll inniger Wonne an den ihrigen und ein Seufzer hob leise seine Brust. — Aber den Besuch Feldecks verschwieg sie, zu diesem Geständnisse gebrach es ihr noch an Muth. Sie hätte ja dann von Liebe zu ihm sprechen müssen, er hätte vielleicht nach dem tiefern Grunde ihrer Abneigung geforscht, und sie hätte sich verrathen. —

12.

Emilie.

Am andern Morgen war Therese allein in ihrem Zimmer; es pochte leise an die Thüre und eine elegant gekleidete Dame trat herein. Sie schlug den Schleier zurück und blieb, Theresen betrachtend, am Eingange stehen. Es war eine schlanke, hochgewachsene

Blondine, etwa vierundzwanzig Jahre alt, zwar schwächlich in ihren Formen, aber voll Ebenmaß, Harmonie und Liebreiz.

»Sie sind,« sagte sie, nachdem sie eine geraume Weile gestockt und Therese ihr einen Schritt entgegen getreten, »das Fräulein Halling?«

»Ja,« versetzte Therese, »was wünschen Sie?«

»Sie sind,« fuhr die Fremde verlegen fort, — »ja, Sie sind ein schönes Mädchen!«

»Kommen Sie blos,« erwiderte Therese lächelnd, »um mir dies zu sagen? Sie werden wissen, mein Fräulein, daß wir Komplimente nur aus dem Munde von Männern erwarten.«

»Ach, mein Kind,« rief die Fremde in peinlicher Hast, trat vor und warf sich in das Sopha — »ich kam, um Sie auszuforschen, um eine Rolle bei Ihnen zu spielen, um mich zu verstellen, und jetzt — fühle ich, muß ich Ihnen Alles gestehen: ich habe keinen Muth, Sie zu täuschen. Sie sind es, um deren willen mich Felbeck verschmäht; ich bin Emilie Wallborn, oder von Wallborn, wenn Sie wollen, seine Cousine, die ihm der Dunkel zur Gattin bestimmt hat. Ich liebe ihn trotz aller Zurücksetzung noch — wir waren Jugendgespielen, wir galten schon als Kinder für ein Paar — vor sechs Jahren etwa sah er mich wieder, doch nur flüchtig — ich konnte da

keinen tiefern Eindruck auf ihn machen; aber von meiner Kindheit an war ich daran gewöhnt, zu glauben, daß ich keinen andern Mann als ihn würde lieben können. Und der Widerstand hat meine Neigung nur erhöht, meine weibliche Eitelkeit ist verletzt, er verschmäht mich, ohne mich beinahe gesehen zu haben, verschmäht mich um Ihretwillen — und freilich — Ihnen, mein Fräulein, muß ich weichen: Adolph hat Recht, Sie sind schöner. Ich kam also — meine Nebenbuhlerin kennen zu lernen, die ihre Leiden eben so interessant machen, als sie reizend ist. Adolfs Abneigung thut mir wehe, aber ich werde gehen und — Ihnen nicht zürnen.«

»Mein verehrtes Fräulein,« versetzte Therese liebevoll und ein Hoffnungsstrahl tauchte in ihre Seele nieder, »Sie sind so rasch aufrichtig gewesen: gut — ich kann es auch sein. — Ich liebe Ihren Geliebten, mein Fräulein, nicht; ich habe ihm dies beim ersten Begegnen gestanden, ich habe ihm noch gestern jede Hoffnung benommen. Er verfolgt und peinigt mich durch eine Leidenschaft, die ich nicht erwidern kann, nie erwidern werde. — Ich bin also Ihre Nebenbuhlerin nicht; was sich zwischen Sie und ihn stellt, ist nur sein Eigensinn, der ihn glauben macht, er dürfte endlich doch meinen Widerstand besiegen, meine Abneigung bewältigen. Aber

ich weiß eben so bestimmt, hätte ich sofort seinen Liebesbethenerungen Gehör gegeben, er wäre längst enttäuscht, hätte mich längst wieder verlassen. Nur die verschmähte Liebe reizt seine Anstrengungen!«

»Ich weiß Alles, was Sie sagen wollen,« rief Emilie lebhaft; »er war flatterhaft, leichtsinnig, treulos — ja, ausgelassen, sehr ausgelassen, daß sein Ruf darunter litt; aber er ist ein Anderer, er ist besser, er ist ein Mann geworden, und diese Umwandlung verdankt er Ihnen, er hat dies Alles dem Dunkel geschrieben, geschrieben, daß auch ich es lesen sollte. Seine Leidenschaft zu Ihnen muß eine gewaltige sein, da sie eine solche Umwandlung hervorbringen konnte. Und ich kann ihm das gar nicht verargen; denn wär' ich ein Mann, ich liebte Sie auch; darum aber ist für mich wenig zu hoffen.«

»Ich schwöre Ihnen aber zu,« versetzte Therese, »daß ich seine Leidenschaft nicht theile, nie theilen werde, daß sie mich belästigt, unglücklich macht. Ich bin also Ihre Nebenbuhlerin nicht; der Platz Ihnen gegenüber, mein Fräulein, ist frei, Sie können ihn einnehmen, unbehindert durch meine Persönlichkeit. — Sie sagen, er habe Sie seit sechs Jahren und da auch nur flüchtig gesehen. Wenn er Sie jetzt sieht, mein Fräulein, wird er Sie lieben müssen! Er

wird der Ihrige werden, wenn ihn auf die Dauer mein Widerstand erbittert hat.“

»Also Sie lieben ihn wirklich nicht?« rief Emilie freudig, »dann erlauben Sie mir, daß ich Sie küssen darf. Sie sind ein Engel! Ja, wenn Sie ihn liebten — dann hätte ich gar nichts zu hoffen: mit Ihnen könnte, würde ich nicht in die Schranken treten. — Es wird Ihnen, meine liebe, neue Freundin, seltsam, unmädchenhaft sogar vorkommen, daß ich den Geliebten verfolge, daß ich ihm so zu sagen meine Hand aufdringe; aber beurtheilen Sie mich nicht zu rasch, nicht nach dem Schein! — Ich und der Onkel haben uns seit Jahren eingeredet, daß wir Zwei — nämlich Adolf und ich — einander angehören, einander lieben müssen, daß unsre Seelen von Gott für einander bestimmt seien, daß wir jedenfalls glücklich werden würden. In dieser Gewißheit ertrug ich auch seine lange Abwesenheit, verzichtete auf alle die Zärtlichkeiten, die ein junger Mann seiner Braut doch eigentlich schuldig ist. Der Onkel meinte, er müsse erst austoben, und ich meinte das auch. Als nun mein Oheim durch seine Freunde erfuhr, wie sehr sich Adolf zu seinem Besten geändert, wie er ein Mann von Besonnenheit und geregelttem Lebenswandel geworden, wie er allen Leidenschaften entsagt und alle Verführung gemieden, da dachten wir, es geschehe

um unfertwillen, denn es nahte die Zeit, wo er nach des Oheims Bestimmung sich mit mir vermählen sollte. — Denken Sie sich aber unsre Ueberraschung, theure Freundin! als wir durch ihn, durch Adolf selbst erfuhren, daß nicht Pflichtgefühl, daß nicht eigene Ueberzeugung dieses Wunder bewirkt habe, daß dies Alles nur aus Liebe zu Ihnen geschehen sei, als er schrieb, daß er auf meine Hand verzichte und nur Ihnen und keiner Andern je angehören wolle. — Der Dunkel war sofort entschlossen, ihn zu enterben und sein ganzes Vermögen mir zuzuschreiben; aber ich will, ich kann es ohne Adolf nicht besitzen. — Kränkend mußte es für mich sein, von ihm mich verschmäht zu wissen, und ich zürnte ihm nicht wenig, auch Ihnen, von der ich glaubte, sie hätten ihn listig umgarnt, mir ihn tückisch entrißen. O ich habe viele Thränen vergossen, liebe Freundin, und auch oft daran gedacht, mich zu rächen. — Jetzt aber, wo ich weiß, daß Sie ihn nicht lieben, daß kein Schwur und keine Verbindlichkeit ihn fesselt, sondern nur Eigenwille, jetzt soll er mich sehen, jetzt soll er mir sagen, weshalb er mich verschmäht, weshalb ich ihm nicht gefalle. O, ich will seinem Betragen Stolz entgegensetzen — ich will ihn peinigen! Glauben Sie nicht? — Oder wie, wie meinen Sie, Liebes gutes Mädchen, wie kann ich seine Neigung wieder gewinnen,

wie erscheine ich ihm interessant, wie wünschenswerth? O helfen Sie mir den Ungetreuen zu bestrafen, Sie wissen es, wir Mädchen lassen uns nicht gern einen Sieg entreißen. Rathen Sie!»

»Ich soll Sie,« versetzte Therese lächelnd und eine zarte Röthe flog über ihre Wangen, »in der Kunst der Liebe unterrichten, mein Fräulein? Ich bin jünger als Sie und habe selbst noch nicht geliebt. — Ich kann Ihnen nur rathen, was ich aus Anderer Erfahrung weiß. Liebe gewinnt, wer den geliebten Gegenstand unaufgefordert und ohne daß dieser die Duelle kennt, mit Aufmerksamkeit, mit sinniger Zärtlichkeit überhäuft, wer ihn wie ein wohlthätiger Schutzgeist umgibt, ihm ein süßes Geheimniß ist, das sich erst entschleiert, wenn all' diese Opfer und Huldigungen eine Neigung schon erregt haben. — Stolz und ein keckes Herausfordern dürfte bei dem Baron wirkungslos bleiben, wie ich ihn kenne; er würde Sie nur wie ein neues Hinderniß in der Befolgung seines noch nicht aufgegebenen Planes betrachten; sein Herz würde sich Ihnen nur immer mehr entfremden. — Darum, wenn es nicht zu spät ist, verheimlichen Sie ihm Ihre Gegenwart —.«

»Er ahnt nicht,« unterbrach Emilie, »daß ich hier bin, nur der Oheim weiß von meinem Schritt und hat ihn gebilligt. Er glaubte, ich würde meine Rolle

gut spielen — ich sollte Ihnen nämlich — nun kann ich ja Alles sagen — Adolfs Liebe abwendig machen; doch als ich Sie sah und glaubte, auch Sie liebten Adolf, da gab ich mich überwunden. Ich denke kaum, daß er mich wieder erkennt.“

»Desto besser,« fuhr Therese fort, »dann umschweben Sie ihn wie eine wunderthätige Fee, drängen Sie sich nicht zu oft in seine Nähe, doch so oft es auch geschieht, muß dies absichtslos scheinen. Haben Sie seine Aufmerksamkeit erregt, dann ziehen Sie sich zurück und — er wird Ihnen folgen. — So that ich es, in der Absicht ihn zu fliehen, nicht ihn zu fesseln. Nur der Widerstand ist's, der ihn reizt. Sie müssen für ihn ein halbes Geheimniß bleiben, Sie müssen ihm verstoßen, heimlich Aufmerksamkeiten erweisen, er mag die Geberin ahnen und doch nicht sie zu nennen wagen. Diese Ungewißheit wird ihn peinigen. — Ach, ich thörichtes Kind spreche zu Ihnen wie eine Lehrerin, und weiß nur, daß dies Alles allenfalls so sein könnte. Ich glaube nur, daß ihn schnelle Hingebung nicht fesseln würde. Sie müssen längere Zeit für ihn ein süßes Räthsel bleiben. — Und das Uebrige, mein Fräulein! überlassen Sie Ihrer Schönheit — der wird er endlich nicht widerstehen. Er wird zuletzt bereuen und beschämt darüber, daß er Sie verschmähen konnte, liebestehend zu Ihren Füßen sinken.«

»D das wird gehen,« rief Emilie, »das wird herrlich, und wenn Sie mich unterstützen, muß es auf jeden Fall gelingen!« Sie warf sich an Theresens Brust und küßte sie mit stürmischer Zärtlichkeit, dann sprang sie fröhlich im Zimmer auf und nieder, bis sie erschöpft in's Sopha sank.

Diese ganze Unterhaltung wurde von Emilien mit einer Lebhaftigkeit und in einem Tone, der zwischen Weinen und Lachen schwankte, geführt, was eben so drollig war, als es das Mädchen liebenswürdig machte. Auf den ersten Blick schien Emilien's Charakter ein Gemisch von Gemüth und Leichtsinn, ihre Naivetät konnte man in einzelnen Momenten für albern halten; aber dies war es nicht, es lag eine unendliche Gutmüthigkeit, eine ewig frohe und frisch- quellende Laune zum Grunde. Das Mädchen hatte sich auf dem Lande ihren ursprünglichen Humor und die Natürlichkeit ihrer Gefühlsäußerungen erhalten. Theresens erste Erscheinung nahm ihr ganzes Vertrauen ein; doppelt erfreut, daß sie der lästigen Rolle der Verstellung überhoben war, ward sie doppelt hingebend und mittheilend.

In Therese glaubte Feldeck die frische unentweichte, geheimnißvolle Waldblume gefunden zu haben, gepflanzt von Elfen, aufgewachsen unter Märchen, umwebt von Träumen und Ahnungen. Emilie war eine

frische Bergesblume, keusch, unentweih't, der lustigen Höhe entsprossen, kräftig, rosig, mit den Wolken und Sternen vertraut, auch mit den Stürmen, mit Schauer und Winterfrost. Sie war für Adolf, den blasirten Adolf, der nur die Liebe der Städterinnen kannte, in ihrer Art eine eben so reizende, weil seltene Erscheinung, wie Therese. —

»Meine Freundin!« fragte Emilie, »sagen Sie mir aufrichtig, besucht Sie Adolf öfter, muß ich nicht befürchten, hier mit ihm zusammenzutreffen, oder wäre dies wünschenswerth?«

»Er war gestern,« entgegnete Therese, »zum ersten Male hier und wie ich hoffe zum letzten Male; denn dringend bat ich ihn, meines Rufes zu schonen, und ein Mal schon fügte er sich meinen Bitten. Er wird nicht kommen, aber die Verfolgung seines Planes wird er auch nicht aufgeben. Sie können ungeschont bei mir erscheinen; doch hüten Sie sich, ihm absichtlich in die Augen zu fallen.« —

»Ich will in Allem,« rief Emilie, »Ihre gelehrige Schülerin sein. Ein Korb ist fatal, aber ich werde ihn leichter verschmerzen, wenn ich weiß, warum; denn so muß ich immer noch glauben, daß ich ihm doch gefallen könnte. Aber — jetzt leben Sie wohl, meine neue theure Freundin! Ich muß mich an meinen Plan machen. Bald sehen Sie mich wieder.« —

Sie erhob sich, küßte Theresen herzlich und eilte fort.

13.

Geständniß.

Nach einigen Tagen erhielt Therese abermals einen liebevollen Brief von ihrer unbekanntem Gönnerin, der zugleich eine Anweisung auf eine neue Geldsumme einschloß. Sie saß gerade an ihrem Arbeitstisch, hinter der bergenden Blumenhecke des Fensters, Gesundheit und Seelenfrieden hatten ihre Wangen mit frischen Rosen angehaucht. Als sie das Couvert löste und der Inhalt herausfiel, warf sie einen dankbaren Blick zum Himmel empor. Hatte doch ihr Geschick so wunderbar, so gnädig sich gewendet, und dies Alles wäre nicht gekommen ohne jene Schreckensnacht, ohne die herbe Prüfungszeit. Die edle Freundin versprach mit Anfang des Herbstes bestimmt wieder in die Stadt zurückzukehren und sich ihr zu erkennen zu geben. Therese hatte bisher kaum den dritten Theil der ersten Liebesgabe verwendet; die neue Sendung machte sie so reich, daß sie hätte verschwenden können. Aber sie hatte keine Neigung für Glanz und Tand; ihre Kleidung, wenn auch erneuert, war die vorherige bescheidene geblieben und Bedürfnisse außer ihrer